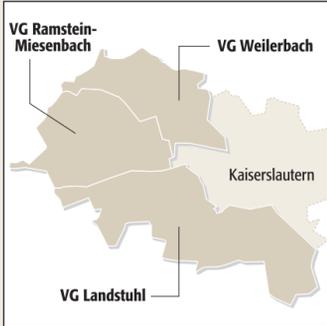


# Marktplatz regional

## NEUES AUS IHRER REGION



## TIER DER WOCHE



**Trotz ihrer zehn Jahre noch fit und agil: Mozart mag aber keine andere Katzen und sucht einen Einzelplatz als Prinzessin.**

FOTO: TIERHEIM/FREI

Mozart kam ins Tierheim Kaiserslautern, nachdem ihre Besitzer eine Allergie entwickelt hatten. Die Europäisch-Kurzhaar-Katze sei für ihr Alter noch sehr fit und agil, so die Tierpfleger. Mozart wurde am 1. Mai 2008 geboren. „Bei Menschen entscheidet die Sympathie, ob sie sich kralnen lässt oder lieber auf Abstand geht.“ Mit anderen Katzen möchte sie nichts zu tun haben und suche daher einen Einzelplatz als Prinzessin. |hph/snk

**Wollen Sie Mozart ein neues Zuhause geben? Dann melden Sie sich im Tierheim unter der Telefonnummer 0631/3503667. Informationen gibt es unter [www.tierheim-kaiserslautern.de](http://www.tierheim-kaiserslautern.de).**

## IN DIESER AUSGABE

### Die Sterne ganz nah

Bei der „Lesenacht der Sterne“ hat die Studentische Arbeitsgemeinschaft Astronomie Kindern in Stelzenberg einen gestochenen scharfen Blick auf das Himmels-W ermöglicht. **SEITE 2**

### Ein Zeichen gegen Rassismus gesetzt

Die Queidersbacher Straußbuben haben sich bei der Kerwe hinter Pfarrer Asomugha gestellt, der sich im Sommer rassistischen Anfeindungen ausgesetzt sah. **SEITE 4**

### Das Feiern liegt ihnen im Blut

Sie nennen sich „Schobbedänzer“ und sorgen nicht nur bei ihren Auftritten für Heiterkeit: die derzeit fünf Herren des Männerballetts des Unterhaltungsvereins Miesenbach. **SEITE 4**

## AUSGEHTIPP

### Eine Brieffreundschaft in der Zeit des Nationalsozialismus

**LANDSTUHL.** In der Zehntenscheune Landstuhl gastiert am Mittwoch, 30. Oktober, um 19 Uhr die Theater-Gemeinschaft STILLEPOST aus Kaiserslautern. Der Unerhaus Kulturclub hat die beiden Schauspieler Manuel Klein und Michael Raphael Klein eingeladen, dem Publikum das Zwei-Personen-Stück „Empfänger unbekannt“ zu präsentieren, das die Pflztheater-Schauspielerin und Regisseurin Hannelore Bähr szenisch eingerichtet hat. Das Stück entführt die Zuschauer in eine Situation, „die die bedrückende Stimmung und die Macht eines totalitären Regimes spürbar werden lässt“, so die Veranstalter: Der Deutsche Martin Schulze und der amerikanische Jude Max Eisenstein betreiben in den USA eine gut gehende Kunstgalerie. 1932 entscheidet sich Schulze, mit seiner Familie nach Deutschland zurückzukehren. Ein reger Briefwechsel beginnt. Zunächst scheint die Freundschaft nicht unter der räumlichen Trennung zu leiden. Doch Schulze entwickelt sich nach und nach zum bekennenden Nationalsozialisten. Der Eintritt zu dem Theaterabend kostet zehn Euro. |hph

## SO ERREICHEN SIE UNS

**Marktplatz regional:**  
Telefon: 0631 3737-230/-231  
Fax: 0631 3737-246  
E-Mail: [redkai@rheinpfalz.de](mailto:redkai@rheinpfalz.de)

## Wenig Hindernisse für Rolli-Fahrer

Wie viel Barrierefreiheit gibt es in Ramstein? Wo besteht noch Handlungsbedarf? Ein Rundgang mit den auf den Rollstuhl angewiesenen Einwohnern Alexandra Illgen und Rüdiger Mang gibt Antworten. Die Hürden sind für Fußgänger meist gar nicht erkennbar, für einen Rollstuhl jedoch unüberwindbar.

VON FRIEDERIKE JUNG

Los geht's an der Wohngemeinschaft Westpfalz. Hier in der Marktstraße leben Alexandra Illgen und Rüdiger Mang. Die beiden warten schon vor der Tür und sind starkklar für eine Stadtführung der besonderen Art. Denn als Rollstuhlfahrer sind sie Experten in Sachen Barrieren. „Im Großen und Ganzen sind wir mit der Situation vor Ort recht zufrieden. Es hat sich bereits viel getan in puncto Barrierefreiheit“, sagt Alexandra Illgen. „Aber es gibt immer noch Schwachstellen.“

Die erste lässt nicht lange auf sich warten. Ein Stück bergab fällt eine Erhöhung des Bürgersteigs auf. „Die ist mit einem Schiebe-Rolli schwer zu nehmen“, weiß Rüdiger Mang aus Erfahrung. Denn nicht immer stand ihm ein elektrischer Rollstuhl zur Verfügung. Der erspart körperlichen Kräfteinsatz und bringt es auf eine Geschwindigkeit von sechs Kilometern pro Stunde. Auch Alexandra Illgen schätzt den E-Rolli. „Bergauf war die Steigung in der Marktstraße für mich mit dem Schieberollstuhl kaum noch zu schaffen, zumal ich Arthrose in den Schultern habe. Aber ich musste lange kämpfen, bis die Krankenkasse das elektrische Modell bewilligt hat.“

An der Kreuzung Marktstraße/Landstuhler Straße fällt der nächste Knackpunkt ins Auge. Im Rinnstein ragen einige Steine aus dem Kopfsteinpflaster heraus. „Da kann's kippelig werden“, sind sich die beiden einig. Kopfsteinpflaster habe grundsätzlich seine Tücken. „Bei großen Unregelmäßigkeiten, kann es passieren, dass der Reifen hängen bleibt, auch bei Rollatoren und Kinderwagen“, erklärt Mang. „Ich habe mich deswegen schon mal mit meinem früheren Rolli hingelegt“, bestätigt Alexandra Illgen. Die 40-Jährige ist aufgrund einer Spina bifida (offener Rücken) von jeher auf den Rollstuhl angewiesen. Auch für Rüdiger Mang ersetzt das Gefährt von klein auf das Laufen. Schuld war eine Hirnhautentzündung im Alter von einundzwanzig Jahren, die zu Lähmungen führte.

Weiter geht es auf dem Rundgang. Die Sparkasse verfügt über zwei barrierefreie Zugänge. „Beim oberen gibt es allerdings eine Rinne. Die müsste mal aufgefüllt werden, damit es leichter ist, auf das gerade Stück zu kommen“, sagt Mang. Deshalb nehme er lieber die untere, ebene Rampe. Schnell wird auf der Stadttour klar: Die beiden sind im Ort bekannt. Hier ein Winken, dort ein Hallo, mal ein paar ausgetauschte Worte. „Wir sind in unserer Freizeit viel unterwegs. Da lernt man die Leute kennen.“

Als echter Pluspunkt erweisen sich die abgesenkten Bordsteine in der Stadt. Leider erfreuen sie auch



**Zum Bahnhof kommen Alexandra Illgen und Rüdiger Mang problemlos. Der Einstieg in den Zug ist jedoch deutlich schwieriger.**

FOTO: JUNG

viele Autofahrer, die immer wieder die Bürgersteige zaparken. Selbst das Parkverbot-Schild unterhalb der Sparkasse interessiert nicht alle. Ein Ärgernis, nicht nur für Menschen im Rollstuhl. „Wenn dann noch die Müllimer draußen stehen, muss man erst mal rangieren, um überhaupt durchzukommen.“

In der Miesenbacher Straße weisen die beiden auf einen Baum. Das Pflanzfeld ist mit Steinen umgrenzt, eine Leuchte ist eingelassen. „So müsste es bei allen Bäumen sein. Denn ohne Abgrenzung und Beleuchtung kann es bei Dunkelheit leicht passieren, dass man mit dem Reifen vom Gehwegpflaster abkommt und in der Erde steckenbleibt.“

Mittlerweile ist das Kopfsteinpflaster passé. Eine Erleichterung für die Rolli-Piloten, denn über längere

Distanzen gehe das Geholpere auf den Rücken. Dafür wartet an der Querung der Bahnhofstraße eine weitere Beanstandung. Kaum zeigt die Fußgängerampel Grün, springt sie schon wieder auf Rot um. Eine ältere Dame mit Gehstock befindet sich noch auf der Mitte der Straße. Selbst der Mann, der mit seinem Hund ein Eiltempo vorlegt, schafft es ebenso wenig rechtzeitig auf die andere Seite wie unser Trio. Obendrein ist kein akustisches Blindensignal an der Ampel auszumachen. Ein Umding, sind sich alle einig.

Es folgt ein Halt beim Bahnhof, der gut zu erreichen ist. Um in den Zug zu gelangen, bedarf es allerdings einer Einstiegshilfe, um den Abstand zwischen Waggon und Bahnsteigkante zu überbrücken. Zurück auf der Bahnhofstraße führt der Weg an der Gaststätte Paradox vorbei. Eine

Rampe hilft, die Stufen zum bestuhnten Außenbereich zu überwinden. „Die habe ich angeregt“, sagt Alexandra Illgen und freut sich, dass ihr Anliegen umgesetzt wurde. Ein Stück weiter erweist sich die Bordsteinkante auf beiden Seiten der August-Süßdorf-Straße teils als etwas zu hoch. Dafür ist das Einkaufszentrum am Rathausring komplett barrierefrei. „Und wenn man im Supermarkt mal nicht an etwas im Regal kommt, ist immer jemand da, der hilft.“

Auf dem Rückweg bekommt Rüdiger Mang vor dem indischen Restaurant in der Kirchengasse glänzende Augen. „Ich esse gern scharf und mag die indische Küche.“ Doch der Genuss bleibt ihm hier versagt, die Stufen zur Eingangstür sind ein unüberwindbares Hindernis. Auch andernorts ist kein barrierefreier Zugang vorhanden. Weder am Muse-



**Alexandra Illgen bittet, Parkverbote zu beachten.**

FOTO: JUNG

um im Westrich, noch an einigen Geschäften. Weil der Platz für eine Rampe fehlt oder entsprechende Maßnahmen nicht möglich sind. Aber es geht nicht allein um bauliche Barrieren, sondern auch um die in den Köpfen. „Manche Leute wissen nicht, wie sie sich Menschen mit Behinderung gegenüber verhalten sollen. Kinder sind da ganz anders. Die gehen offen auf einen zu, stellen Fragen und begutachten neugierig den Rollstuhl“, sagt Mang. Das ist auch Alexandra Illgen lieber. „Ich habe eher Probleme mit den Eltern, die dann peinlich berührt sind und ihre Kinder wegzerren.“

Schlechte Erfahrungen machen sie aber selten. Die Ramsteiner seien aufgeschlossen und um Integration bemüht. Auch wenn manche Barrieren die hundertprozentige Teilhabe verwehren.

## Zur Sache: Bürgermeister Ralf Hechler über Barrierefreiheit in der VG

„Wir praktizieren seit den siebziger Jahren Integration. Barrierefreiheit wird bei uns groß geschrieben. Dazu haben wir bereits viel unternommen, einiges ist in Arbeit, aber wir sind immer offen für Anregungen“, sagt Ralf Hechler, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach und weist auf die Absenkung der Bordsteine hin, die Hebevorrichtung im Freizeitbad Azur, die Menschen mit Behinderung ins Schwimmbecken hilft.

Im Mehrgenerationenhaus, an der Grundschule und an der Realchule herrsche Barrierefreiheit. 2018 habe man die Zuwegung am Bahnhof Niedermohr entsprechend konzipiert, eine Rampe überbrücke den Raum zwischen Zug und Bahn-

steig. Und auch der Steinwendener Bahnhof sei barrierefrei ausgebaut – samt einer Führung für Sehbehinderte. Die Fahrpläne würden nun in Echtzeit angezeigt. An den Kosten in Höhe von einer Million Euro habe sich sowohl der Bund als auch das Land zu je 45 Prozent beteiligt, zehn Prozent habe die Ortsgemeinde bezahlt. In beiden Ortschaften gebe es Rampen an öffentlichen Gebäuden.

In Niedermohr sei außerdem auf Privatinitiative ein Hindernis beseitigt worden. „Die Metzgerei ist ein zentraler Punkt im Ort. Sie hat Lebensmittel im Angebot, ist gleichzeitig Poststelle und Bäckerei. Allerdings haben zwei Stufen Menschen mit Behinderung den Zugang unmöglich gemacht. Kurzerhand wur-

de eine Rampe gebaut“, so Hechler. Ein Großprojekt ist der barrierefreie Ausbau des Zentralen Omnibusbahnhofs in Ramstein. Er wird sechs Bushaltestellen haben und aus allen Richtungen angefahren werden. In der Verlängerung befindet sich der Parkplatz. „Zum Congress Center Ramstein (CCR) wird ein Eingang mit automatischen Türen installiert und ein Aufzug zum Restaurant. Die Post wandert nach unten, ebenso die Geschäftsstelle des CCR und die Mobilitätszentrale.“

Auch die Neugestaltung des Naherholungsgebiets am Seewoog in Miesenbach habe Barrierefreiheit zum Ziel – ob Seeterrasse, Weg oder Behindertentoilette. „Der Zugang

von der Waldstraße wird ebenfalls barrierefrei und verfügt über einen umweltverträglichen Kunststoffbelag, der rutschsicher und wasserdurchlässig ist. Außerdem wird es zwei integrative Spielgeräte für Kinder im Rollstuhl geben“, so Hechler. Er rechnet mit einer Fertigstellung des Seewoog-Projekts zum Sommer. Als nächstes sei eine automatische Türöffnung am Rathaus in Ramstein geplant. Bei jeder Baumaßnahme werde der Beirat für Menschen mit Behinderung gefragt, sagt der VG-Chef und hat noch einen Wunsch. „Dass die Leute mehr Rücksicht nehmen, achtsam sind und zum Beispiel ihr Auto nicht so abstellen, dass sie andere behindern.“ |juf

## Jiddische Seele mit jiddischem Humor

**SCHOPP:** Klezmer-Ensemble „Naschuwa“ begeistert das Publikum

VON MATHIAS GILLEN

**Hausherr Pfarrer Wolfgang Hust erlebt nicht oft einen solchen Besucherandrang in seiner Kirche in Schopp: „Naschuwa“ hieß das Zauberwort. Das Klezmer-Ensemble hatte am Freitag zu einem Konzert eingeladen.**

Zwei Studienjahre in Jerusalem mit hebräischem Sprachkurs während des Theologiestudiums weckten bei Matthias Helms die Liebe zur jiddischen Musik und Lebenskultur. Zusammen mit seinem Studienkollegen Thomas Damm (Gitarre) gründete er vor gut 30 Jahren in Wuppertal „Naschuwa“. Zum Repertoire des Duos, das in Deutschland und Europa unterwegs war, gehörten neben Klezmer und jiddischen Liedern auch arabische Musik, israelische Volksmusik und jüdische liturgische Gesänge. Später schlossen sich Akkordeonist Rainer Ortner und Kontrabassist Knud Krautwig an und vervollständigten das Quartett.

Presbyter Kurt Becker aus Linden hatte mit seiner Ehefrau während ei-

nes Besuchs in Leipzig „Naschuwa“ live erlebt und war begeistert. „Es kostete einige Mühe, das bekannte Quartett ins ‚Holzland‘ zu lotsen“, berichtet Becker lachend und ergänzt: „Da Matthias Helms einige Jahre Pfarrer in Rodalben war, wollte er sich doch mal wieder in der alten Heimat sehen lassen. Zum Glück für Schopp.“

Und Frontmann Helms, Meister an der Geige, enttäuschte mit seiner Truppe seine Pfälzer Fans nicht. Er sang in hebräisch und ließ diese hartklinglich fremdartig klingende Sprache zu einem einzigartigen Klangerlebnis werden. Schnell zauberten Geige und Akkordeonist Rainer Ortner, munter begleitet von Gitarrist Thomas Damm und dem jetzigen Bassisten Thore Benz, ein Lächeln in die Gesichter der Zuhörer, und die Fußspitzen begannen zu wippen. Bereits hier war zu spüren, dass ein Volk, das immer wieder verfolgt und oft im Elend leben musste, sich trotzig mit Musik und Lebensfreude dem Schicksal entgegenstellte.

Helms scheint die hebräische Sprache schon in die Wiege gelegt worden zu sein; er verführte mit



**„Naschuwa“: Akkordeonist Rainer Ortner, Frontsänger und Geiger Matthias Helms, Gitarrist Thomas Damm, Kontrabassist Thore Benz.**FOTO: GILLEN

charmantem Lächeln und jiddisch verschmitztem Witz seine Zuhörer zum Mitsingen auf hebräisch. Mit dem Volkslied „abi gesunt“ – das beschreibt, was der Mensch zum Glückliche sein braucht – zeigte der Sänger Helms, mit wie viel Herzblut und Lie-

be er der hebräischen Sprache huldigt. Seine Schwäche für jiddischen Humor kam während des Konzerts immer wieder in kleinen Erzählungen zum Tragen. Jiddische Lieder wie „Main Shtetele Beltz“, eine Ode an die Heimatstadt an der Moldau, oder

„Dos Kelbl“, ein „Lidele in Jiddisch“, das hintergründig die Knechtschaft beschreibt, gabem dem Konzert eine besondere Note.

Dabei begeisterte immer wieder die Perfektion und Spielfreude des Quartetts. Das Akkordeon solo von Ortner wurde zu einem Klangerlebnis der besonderen Art. Da sucht sich das Tastenspiel den Weg in das Innerste des Zuhörers – Gläubige nennen es Seele. Da kämpft „zu Tode betriibt“ mit überschwänglicher Lebensfreude und lässt einen sprachlosen Zuhörer zurück.

In dem über zweistündigen Programm wechselten sich israelische Chansons wie „Chewlej Maschiach“ von Naomi Schermer, dem Loblied auf die Geburt des Messias, oder „Jama Binjamina“ von Folksänger Matti Kaspi mit Stücken wie „Ani Ma'amin“ aus der jüdischen Liturgie des zwölften Jahrhunderts ab. Die geforderte Zugabe, die das begeisterte Publikum stehend forderte, erfüllte das Quartett mit dem israelischen Volkslied „Baschana Haba'a“, das auf dem Pesachfest als Friedenshymne gesungen wird.